

Der Völkermord an den Armeniern

Vor hundert Jahren begann der Völkermord an den Armeniern. Eine Million Menschen fielen ihm zum Opfer, eine Viertelmillion Armenier wurde zwangsislamisiert. Nur wenige konnten sich in benachbarte Länder retten.
Rudolf Grulich

Der Völkerbund-Kommissar Fritjof Nansen nannte nach dem Ersten Weltkrieg die Armenier in seinem Buch über ihr Schicksal ein „Betrogenes Volk“. Sie waren zunächst seit 1915 einem Holocaust ausgesetzt, erhielten dann von den Siegermächten das Versprechen eines eigenen Staates, mußten dann aber erleben, daß sie der Vertrag von Lausanne 1923 nicht einmal mehr erwähnte, obwohl der Vertrag von Sèvres 1920 noch einen armenischen Staat vorgesehen hatte.

Es war nicht das theokratische Regime des osmanischen Sultans, der auch Kalif und damit Stellvertreter Mohammeds war, sondern die Regierung der Jungtürken, die in ihrem Wahn eines türkischen Nationalstaates das Ende der christlichen Volksgruppen in der Türkei brachten. Das Unheil begann mit der Endlösung der Armenier seit dem 24. April 1915, als zunächst alle armenischen Notabeln in Konstantinopel, später alle Armenier im ganzen Land deportiert wurden. Seitdem ist der 24. April der nationale Trauertag aller Armenier in der ganzen Welt. In diesem Jahr gedenkt die Welt des 100. Jahrestages dieser Tragik, die Papst Franziskus als den ersten Genozid bezeichnete. Am 12. April wird er im Petersdom mit Armeniern einen Gottesdienst im Armenischen Ritus feiern.

Fast drei Viertel dieses indogermanischen, mit den Türken nicht verwandten Volkes ist seit 1915 im türkischen Machtbereich ausgerottet worden. Seit 3.000 Jahren lebten die Armenier im Hochland Ostanatoliens und behaupteten sich Jahrhun-



derte hindurch mit eigenen Königen gegen Römer und Byzantiner, gegen Perser und Araber, bis ihr Staatswesen 1031 durch die Einnahme der Hauptstadt Ani unterging. Schon im Jahre 301 war Armenien christlich geworden, der erste christliche Staat der Geschichte überhaupt. Durch die Nichtanerkennung des Konzils von Chalzedon 451 trennte sich die Armenische Kirche leidervon der Gesamtkirche und wurde monophysitisch. Nach ihrem großen Bischof Gregor den Erleuchter (Illuminator) nennt sie sich armenisch-gregorianisch.

Bereits im Jahr 301 wurde Armenien christlich

Während der Kreuzzüge entstand im Taurusgebirge und in Kilikien das Königreich Kleinarmenien, dessen erster König Leo 1198 vom Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach in Tarsus gekrönt wurde. Kleinarmenien hielt sich länger als die Kreuzfahrerstaaten und wurde erst 1375 von den Mamelucken erobert. Bei der Krönung hatte der König die Union mit Rom angenommen, die aber nach der Eroberung des Reiches wieder zerbrach. Seit der Eroberung des Mameluckenreiches durch die Türken lebten die Armenier aufgeteilt zwischen den

Herrschaftsbereichen der Türken und Perser, später seit dem 19. Jahrhundert auch der Russen. Das Ende der armenischen Reiche führte aber auch zu einem Exodus, der die Angehörigen dieses Volkes in viele Länder trieb, so daß es schon früh armenische Bischöfe in Rumänien, Polen und Bulgarien gab, auch in Persien und Jerusalem und heute auch in Wien und Köln, Beirut und in den USA.

Bereits 1895/96 und 1908 gab es Pogrome gegen Armenier im Osmanischen Reich, aber die Endlösung war von den Jungtürken 1915 vorgesehen. In endlosen Deportationszügen schleppte man alle Armenier in die Wüste am Euphrat, ermordete schon unterwegs die Männer und schändete Frauen und Mädchen, von denen Zehntausende in türkischen und kurdischen Harems verschwanden.

Als die mit der Türkei im Krieg verbündete Regierung des Wilhelminischen Deutschland viel zu spät bei der Hohen Pforte nach dem Schicksal dieser Christen anfragte, kam von seiten des türkischen Innenministeriums nur die lakonische Antwort: „La Question Arménienne n'existe plus“ (Die Armenische Frage existiert nicht mehr).

In der armenischen Hauptstadt Eriwan brennt diese Flamme als Mahnmahl an den Völkermord an den Armeniern.

Der Charakter einer Endlösung war bereits 1915 klar erkennlich. Die deutschen Konsuln in Erzerum, Aleppo, Adana, Trapezunt, Samsun, Sivas und Mossul schrieben in ihren Berichten an die kaiserliche Deutsche Botschaft in Konstantinopel von der „Vernichtung der Armenier in ganzen Bezirken“, von „der Vernichtung oder Islamisierung eines ganzen Volkes“ oder von „der Erledigung der armenischen Frage durch die Vernichtung der armenischen Rasse“. Sie analysierten klar, daß die Jungtürken „der armenischen Frage endgültig ein Ende machen wollen“, um sich dadurch „der armenischen Frage für die Zukunft zu entledigen“. In einem Bericht an den Reichskanzler in Berlin weiß der deutsche Botschafter von der „Vertilgung der letzten Reste der Armenier“.

Die Verbündeten im Krieg schweigen

Die Anweisung der deutschen Pressezensur zur Behandlung dieses Themas war folgende: „Über die Armeniergräuelt ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muß man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückhaltung behandeln und stets hervorheben, daß die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden. – Über die armenische Frage wird am besten



Während der Kreuzzüge erstand im Taurusgebirge und in Kilikien das Königreich Kleinarmenien, dessen erster König Leo 1198 vom Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach gekrönt wurde. Kleinarmenien wurde erst 1375 von den Mamelucken erobert.

geschwiegen. Besonders löblich ist das Verhalten der türkischen Machthaber in dieser Frage nicht.“

Von fast zwei Millionen Armeniern, die es am Vorabend des Ersten Weltkrieges auf dem Gebiet der heutigen Türkei gab, sind heute knapp 100.000, größtenteils in Konstantinopel geblieben. Nur wenige konnten sich nach Ägypten oder in den Kaukasus retten, und schon 1916 schätzte die Deutsche Botschaft in Konstantinopel, daß 1,5 Millionen Armenier deportiert worden seien und eine Million davon ums Leben kam. Eine Viertelmillion ist zwangsislamisiert worden und überlebte dadurch physisch. Bei den Massakern auf den Deportationsmärschen waren die Opfer meist Männer, bei dem Hungersterben in der Wüste meist Frauen, Kinder und Greise.

Es gibt zahlreiche Quellen und Augenzeugenberichte zu diesem Völkermord an den Armeniern. Der Leiter der protestantischen „Deutschen Orient-Mission“ Dr. Johannes Lepsius hatte bereits 1896 in einem Buch „Armenien und Europa“ die damaligen Massaker und Pogrome dokumentiert. Mitten im Ersten Weltkrieg gab er gegen den Widerstand der deutschen militärischen Führung einen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ heraus, der 1919 in erweiterter Fassung als „Todesgang des armenischen Volkes“ erschien.

Ein Augenzeuge des Geschehens war auch der Schriftsteller Dr. Armin T. Wegener, der 1919 einen „Offenen Brief an den Präsidenten der



Die armenische Patriarchatskirche im Stadtteil Kumkapi in Istanbul. Von den einst zwei Millionen Armeniern auf dem Gebiet der heutigen Türkei sind gerade einmal 100.000 geblieben, die großteils in Istanbul leben.

Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn W. Wilson, über die Austreibung des Armenischen Volkes in die Wüste“ berichtete und schrieb: „Kinder weinten sich in den Tod, Männer zerschmetterten sich an den Felsen, Mütter warfen ihre Kleinen in die Brunnen, Schwangere stürzten sich mit Gesang in den Euphrat. Alle Tode dieser Erde, die Tode aller Jahrhunderte starben sie. Das alles aber ist nur ein Bruchteil von dem, was ich selbst gesehen habe, was Bekannte oder Reisende mir erzählten oder was ich aus dem Munde der Vertriebenen selber vernahm.“

Außer der „Deutschen Orient-Mission“ arbeitete seit 1896 auch der „Deutsche Hilfsbund für Christliches Liebeswerk im Orient“ in türkischen Städten wie Van, Mus, Maras und anderen Orten. Er zählte außer deutschen Mitarbeitern auch Schweizer, Dänen, Norweger, Schweden und Finnen. Für diesen Hilfsbund veröffentlichte 1919 James William Somer eine Sammlung von Augenzeugenberichten „Die Wahrheit über die Leiden des armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges“.

Deportationen sind gut dokumentiert

Durch diese und viele andere Zeugen und Dokumentationen wissen wir von den ersten Übergriffen gegen die Armenier bereits seit Kriegsbeginn, wo in manchen Provinzen schon vor den Deportationen des Jahres 1915 viele Dörfer verwüstet wurden. Über die Deportation aus Zeyton schreibt ein Augenzeuge: „Ich sah sie auf dem Wege. Ein endloser Zug, begleitet von Gendarmen, die sie

Von fast zwei Millionen Armeniern, die es am Vorabend des Ersten Weltkrieges auf dem Gebiet der heutigen Türkei gab, sind heute knapp 100.000, größtenteils in Konstantinopel, geblieben. Nur wenige konnten sich nach Ägypten oder in den Kaukasus retten.

mit Stöcken vorwärts trieben. Halb bekleidet, entkräftet schleppten sie sich mehr als daß sie gingen. Alte Frauen brachen zusammen und rafften sich wieder auf, wenn der Gendarm mit erhobenem Stock sich nahte...“.

Aus Konya schrieben dort tätige deutsche Staatsangehörige an die Botschaft nach Konstantinopel: „Seit einer Woche sind wir Zeugen der ergreifendsten Szenen, über die sich ein Fernstehender kaum ein Bild machen kann. Täglich kommen lange Züge mit Armeniern an, die nach ihren Aussagen aus Ismid, Adabasar und Umgebung ausgewiesen worden sind. Von Durchreisenden haben wir erfahren, daß diese Ausweisungsmaßnahmen schon seit Monaten in Cilicien und Nordmesopotamien zur Anwendung kommen, und wie wir hören, soll auch in anderen Orten Anatoliens mit den Armeniern aufgeräumt werden. Heute erhielten auch die hiesigen Armenier den Befehl, die Stadt innerhalb acht Tagen zu verlassen. Was wir mit unserem Bericht bezwecken, ist, gegen die jeder Menschlichkeit zuwiderlaufende Art der Behandlung dieser Vertriebenen Einspruch zu erheben. Diese unmenschliche Behandlung bildet nicht nur für die Türken einen unauslöschlichen Schandfleck in der Weltgeschichte, sondern auch für uns Deutsche, falls wir der Sache untätig zusehen und die Vernichtung dieses Volkes zulassen...“.

Ein erschütternder Augenzeugenbericht kam auch von dem Oberlehrer der deutschen Realschule in Aleppo, Dr. Martin Niepage. Dieser verfaßte ihn am



Ökumenischer Gottesdienst vor der Petrusgrotte in Antakya am Fest Peter und Paul, 29.06.2005. Bild unten: Prof. Rudolf Grulich bei der Veranstaltung der Paneuropabewegung in Wien (mit Dr. Martin Kugler, Vizepräsident der Paneuropabewegung Österreich).



15. Oktober 1915 für den Deutschen Reichstag. Mitunterzeichnet wurde er vom Leiter der Schule, von einem deutsch-schweizerischen Kollegen und einer Missionarin. Dem Bericht waren Photographien beigelegt.

Noch im Jahre 1916 erschien der Bericht in Deutschland und in der Schweiz unter dem Titel: „Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes“

bzw. „Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei“. Hier einige Passagen aus dem Bericht: Als Lehrer einer deutschen Schule, der sich ein weites Feld der Tätigkeit eröffnet hat, halten wir Unterzeichneten es für unsere Pflicht, das Auswärtige Amt auf die traurige Wirkung hinzuweisen, die diese hoffnungsvolle Arbeit durch die Gräßlichkeiten erleidet, die sich in der Austreibung der Armenier tagtäglich vor un-

seren Augen abspielen. Wir wollen nicht bei den blutigen Greueln verweilen, mit denen die Wegführung der Armenier aus ihrem Gebirgslande zu beginnen pflegt; den Tausenden von Männern, die abgesondert oder manchmal vor den Augen der ihrigen abgeschlachtet wurden; nicht bei den zahllosen Mädchen, Frauen und Kindern, die der Schändung oder der Verstümmelung durch ihre Wächter und deren Spießgesellen anheimfielen und deren nackte Leichen an den Wegen liegen, die die immer neuen Scharen der Verbannten wandern müssen; nicht bei den unsäglichen Roheiten, dem Verdurstenden, dem Hunger, die die

Übriggebliebenen, meist bis aufs letzte ausgeplünderten Witwen und Waisen dezimierten, ehe sie, oft zu Gerippen geworden, hier anlangen, um dann vielleicht – eine von sechs, die auszogen – auf einem ähnlichen Leidenswege ohne Existenzmöglichkeit wieder in die Wüste geschickt zu werden, auf daß der armenische Name verschwinde. Das alles, nehmen wir an, wird dem Auswärtigen Amt durch seine Vertreter hier im



Die Deportationszüge waren von Massakern begleitet. In der Nähe von Mardin wurden 700 Christen abgeschlachtet. In Mus wurde eine schwedische Hilfsbundschwester Zeugin, wie Hunderte armenische Frauen und Kinder lebendig verbrannt wurden.

Lande bekannt sein. Dagegen sei uns erlaubt, einen kleinen Ausschnitt aus dem Masseneleud dieser Volksvertilgung zu beleuchten, einen Ausschnitt, der uns dicht unmittelbar neben unserer Schule, nur durch eine schmale Gasse getrennt, entgegnetritt.“

Bei lebendigem Leib verbrannt

Dann werden fürchterliche Details von Tod und Elend geschildert.

Die Deportationszüge waren meist von Massakern begleitet. In der Nähe von Mardin wurden nach einem Bericht des deutschen Konsuls 700 Christen abgeschlachtet. In Mus wurde eine schwedische Hilfsbundschwester Zeugin, wie Hunderte armenischer Frauen und Kinder lebendig verbrannt wurden. Ein deutscher Ingenieur der Bagdad-Bahn berichtete, daß am Bahndamm massenhaft nackte Leichen geschändeter Frauen herumlagen.

Der deutsche Konsul in Mossul sah selbst auf dem Weg von Mossul nach Aleppo so viele abgehackte Kinderhände, daß man damit hätte die Straßen pflastern können...

Wer die Deportationen und Massaker auf dem Wege überlebte, kam am Ende des Todesmarsches in Lager, die wahre Todeslager waren. Oft waren es muslimische Freiwillige, Kurden, Tscherkessen und Tschetschenen, die solche Lager plünderten und die noch Lebenden systematisch töteten.

Diese Massaker sind nicht nur durch Pastor Johannes Lepsius und andere Gewährsleute im



Die Ruine der einst großen armenischen Kirche oberhalb von Tekepınar am Musadağ. Hierher auf den Moses-Berg zogen sich 1915 die Bewohner einiger armenischer Dörfer zurück und wehrten die Angriffe der Türken 40 Tage lang ab, bis sie von einem französischen Kriegsschiff gerettet wurden. Auf dieser historischen Tatsache basiert Franz Werfels Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“.

deutschen Sprachraum einigermaßen bekannt, sondern auch, weil sich Adolf Hitler auf die Armenierendlösung berufen hat.

Adolf Hitler beruft sich auf Armenierendlösung

Bereits am 22. August 1939, also noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ordnete er an: „Ich habe den Befehl gegeben, ...daß das Kriegsziel nicht im Erreichen von bestimmten Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich ...meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitteillos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Nur so gewinnen wir den Lebensraum, den wir brauchen. Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“

Im Jahre 1921, zwei Jahre bevor Hitler in München durch den Marsch zur Feldherrnhalle erstmals zur Macht kommen wollte, sprach ganz Berlin von den Armeniern.

Einer der Hauptverantwortlichen für die Armeniervernichtung, Talaat Pascha, wurde am 15. März 1921 in Berlin von einem jungen Armenier erschossen, der alle seine Familienangehörigen im Jahre 1915 verloren hatte und selber nur wie ein Wunder unter Leichen liegend das Massaker überlebte. Als er am 2. und 3. Juni 1921 in Berlin vor Gericht stand, kam die Schuld Talaat Paschas an der Vernichtung der Armenier zur Sprache. Als Sachverständiger war auch Dr. Johannes Lepsius vorgeladen, als Zeugen armenische Überlebende. Die Anklage verzichtete angesichts

der erdrückenden Beweise für die Urheberschaft Talaat Paschas auf eine Reihe weiterer Zeugen, darunter auch auf A. T. Wegener, der dann nach dem Freispruch des Armeniers das stenographische Protokoll des Prozesses veröffentlichte.

Wegener schreibt im Vorwort, daß das Unglück des armenischen Volkes ohne Beispiel sei, und bringt im Anhang auch Dokumente, die zeigen, daß Talaat Pascha auch gegen Türken und andere Muslime vorging, die armenische Waisenkinder adoptiert hatten.

Nicht zuletzt hat auch der Prager jüdische Schriftsteller Franz Werfel mit seinem Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ dazu beigetragen, daß diese Tragödie nicht ganz vergessen wurde. In einer „Nachbemerkung des Autors“ schreibt er zu seinem Roman: „Dieses Werk wurde im März des Jahres 1929 bei einem Aufenthalt in Damaskus entworfen. Das Jammerbild verstümmelter und verhungertes Flüchtlingskinder, die in einer Teppichfabrik arbeiteten, gab den entscheidenden Anstoß, das unaufhörliche Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zuentreiben.“

Roman auf historischer Grundlage

Welfels Roman fußt auf der historischen Grundlage, daß sich 1915 die Bewohner einiger armenischer Dörfer bei Antiochien auf den Musa Dagh (Moses-Berg, türkisch Musadağ) zurückzogen und alle Angriffe der Türken abwehren konnten, bis sie nach 40 Tagen von einem französischen Kriegsschiff gerettet und nach Alexandrien gebracht wurden.

Seit 3.000 Jahren lebten die Armenier im Hochland Ostanatoliens und behaupteten sich mit eigenen Königen gegen Römer und Byzantiner, gegen Perser und Araber, bis ihr Staatswesen 1031 durch die Einnahme der Hauptstadt Ani unterging.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrten sie in ihre Dörfer zurück, weil Syrien französisches Mandatsgebiet war. Doch 1939 überließen die Franzosen das Gebiet der Türkei. Die meisten Armenier verließen damals ihre Dörfer. Nur wenige blieben am Musadağ, und zwar in Vakifliköyü, das heute das einzige armenische Dorf der Türkei ist. Nur mit geländegängigen Fahrzeugen gelangt man dort hin, entweder von Samandag aus oder über Teknepinar. Während in Teknepinar nur die Ruine der einstmaligen großen armenischen Kirche steht, gibt es in Vakifliköyü noch eine 1997 renovierte Kirche und einen Friedhof. Als ich vor fünfzehn Jahren zum ersten Male dort war, sprach eine Bewohnerin im Nachbarhaus der Kirche deutsch. Sie war auf Urlaub hier, denn seit über 30 Jahren arbeitete sie in Deutschland. Sie war Armenierin, in Augsburg aber wegen ihres Passes eine türkische Gastarbeiterin. So geht es Tausenden Armeniern aus der Türkei. Immerhin werden sie heute in Deutschland von einem armenischen Bischof in Köln und einigen Priestern betreut. Seit einigen Jahren blüht das Dorf auf. Bei der Kirche ist ein Bioladen angesiedelt, der Früchte und Tee, Marmeladen und andere Produkte verkauft.

Worfels Roman erschien 1997 auf Türkisch

Erst 1997 ist Worfels Roman auch in der Türkei in türkischer Übersetzung erschienen. „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ sind kein antitürkisches Buch, denn Werfel läßt in diesem Werk auch Nezim Bey sprechen: „An den armenischen Leichenfeldern wird die Türkei zugrunde gehen“, und er läßt ihn

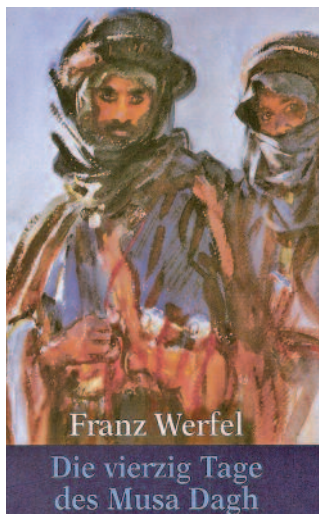


Die Marienkirche in Vakifliköyü, dem einzigen armenischen Dorf in der Türkei. Bild links: Patriarch Mesrop II.

beiden wird der „Nationalismus, der heute bei uns herrscht“, als Ursache genannt, „ein fremdes Gift, das aus Europa kam. Vor wenigen Jahrzehnten lebten unsere Völker treu unter der Fahne des Propheten: Türken, Araber, Kurden, Lasen und andere mehr. Der Geist des Korans glich die irdischen Unterschiede des Blutes aus.“

Der alte Scheich erklärt Lepsius: „Der Nationalismus füllt die brennend-leere Stelle, die Allah im menschlichen Herzen zurückläßt, wenn er daraus vertrieben wird.“

Als 1933 Worfels Roman erschien, lenkte er sofort den ganzen Haß der Nazi-Machthaber auf sich. Das Buch Worfels wurde nach 1933 ein Schicksalsbuch aller rassisch Verfolgten. Die englische Übersetzung machte es weltbekannt. 1966 konnte ich in Anjar und Jerusalem noch mit Überlebenden sprechen, die als Kinder und Jugendliche 1915 auf dem Musadağ waren oder als junge Erwachsene Werfel 1929 in Damaskus trafen. Heute ist dies alles Geschichte. Worfels Roman lebt als ein Buch der Weltliteratur. Aber Vertreibungen und ethnische Säuberungen erleben wir auch heute.



Franz Werfel Gedenkstein, das Titelbild seines Romanes über den Völkermord sowie der armenische Friedhof in Vakifliköyü am Musadağ. In einer „Nachbemerkung des Autors“ schreibt Werfel zu seinem Roman: „Dieses Werk wurde im März des Jahres 1929 bei einem Aufenthalt in Damaskus entworfen. Das Jammerbild verstümmelter und verhungertes Flüchtlingskinder, die in einer Teppichfabrik arbeiteten, gab den entscheidenden Anstoß, das unfabbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreißen.“

gegenüber dem deutschen Pastor Dr. Johannes Lepsius fragen: „Wissen Sie, daß die wahren Türken die armenischen Verschickungen noch heftiger verwerfen als Sie?“

Durch Nezims Vermittlung und auf Rat des armenischen Patriarchen kann Lepsius auch den muslimischen Scheich Ahmed und dessen Derwisch-Orden besuchen. In dem Gespräch der